

abgerissen an das Fenster. – Auf- und abschwellender Ton: Voller Fliegeralarm! – Doch ohne Vorwarnung? Das kann nichts Gutes bedeuten. Wir stürzen zu unseren Kleidern, das wenige Gepäck wird ergriffen, einiges wird unverpackt hinuntergetragen. Ich eile, als die Wohnung leer ist, ans Fenster. Das Licht habe ich ausgeschaltet und öffne den Flügel: Nichts ist zu hören; nur der Wind braust in starken Stößen über die Felder herein. Das ist mir unheimlich: Sofort Vollalarm? Da sind sie doch wohl schon da? Wahrscheinlich zerreißt nur der Sturm ihr drohendes, starkes Brummen. Jetzt heißt es, schnellstens in Deckung gehen – Sicherheit kann man ja nirgendwo finden, es sei denn in einem Bunker von Spezialkonstruktion; oder 20 m tief unter der Erde. Aber das gibt es nun mal in Dresden nicht! – Schnell erraffe ich Mantel, Päckchen und »Sierra Leone« und eile treppab. Unten sind die weiblichen Hausbewohner schon alle versammelt, die Männer aber nicht vollzählig. Wie immer, horchen einige vorm Hause auf Geräusche und versuchen, auch mit den Augen etwas zu entdecken. – Eine seltene Unrast steht wie ein Gespenst unter allen. Die Frauen sprechen gedämpft abgerissene Sätze. Diese zusammenhanglosen Worte stehen ganz im Gegensatz zu den sonst üblichen zwanglosen Luftschutzraumgesprächen. Der plötzliche Vollalarm zur späten Abendstunde beunruhigt die Gemüter. Diesmal kann es sehr wohl ernst werden! Dieses Gefühl bemächtigt sich aller. Da tritt Herr Mattern herein mit düsterem Gesicht: »Die werfen Leuchtbomben; es ist taghell draußen!« – – – Schwer fallen seine ernsten Worte. Keiner spricht. Alle sind wie gelähmt. In diese Stille hinein wummern die ersten Detonationen. Eine ängstliche Spannung ist im Raum: Wird es näherkommen? Jetzt dröhnen dumpf die stählernen Gas-Zwischentüren. Die Menschen zucken zusammen. Dieser Ton hat eine verwirrende Ähnlichkeit mit dem Bombenfall draußen. Herr Hempel kommt herein: »Hinlegen! Es geht los!« – Wie erstickt klingen jetzt seine eigenartigen, harten Kehllaute. Seine Frau schreit entsetzt auf: »Erich, bitte, bleib hier!« – Er ist einer der verwegensten Türsteher und will schon wieder nach oben gehen. Sie hält ihn verzweifelt zurück; seine Kinder weinen. So bleibt er und hockt sich selbst mit zu Boden. Jetzt liegen alle, fast kein Stückchen Boden ist mehr frei. Es ist ein beklemmendes Bild: Der Raum, mit von Kleidern, Gasmasken und Taschen behangenen Wänden, doppelt eng wirkend durch die eingebauten Deckenstützbalken, die leeren Stühle, und am Boden auf regellos gelegten, verworrenen Decken, die entsetzt kauern, verängstigten Menschen – wie Mäuse das Ganze – hilflos im geöffneten Bau. Und alles überzuckt von flackerndem Licht, der Strom wird sekundenlang unterbrochen. Denn jetzt ist draußen die Hölle offen. Es kracht ohne Unterbrechung, zehn Minuten lang, zwanzig – stetig wie der Gang eines Motors. Die Mauern schüttern und beben: Jetzt kommen die Einschläge näher! Und noch immer kein Ende. Die Lampe flackert wie ertrinkend; da! – jetzt ist es stockfinster. – – – Doch besonnen entzündet eine Frau das bereitgelegte Notlicht. Es ist wie ein letzter Hoffnungsschein. Noch einmal Einschläge, hohl und nah: dann wird es still. Das schwirrende Brummen ebbt ab, verklingt. Die Menschen, noch eben im Banne der Furcht, atmen erleichtert. Noch vergehen lange Minuten – sie werden nicht mehr gezählt. Und nun kommt auch schon Herr Kunte herein: »Vorentwarnung!« – Wir wollen es nicht glauben. Jetzt rufen auch Frauen erlöst dasselbe Wort; sie stehen im Kellergang und hören selbst den Ton. Ich öffne die Haustür, fahre zurück –: in hellem, blutrotem Licht liegen die Felder,